# **Mauthausen-Studien**





**Andreas Kranebitter** 

# Zahlen als Zeugen

Soziologische Analysen zur Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen

### Andreas Kranebitter

# Zahlen als Zeugen

Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen

Mauthausen-Studien Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 9 Zitiervorschlag:

Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen der Häftlingsgesellschaft des

KZ Mauthausen (2014) [Seite]

#### Mauthausen-Studien Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Band 9

#### Herausgeber

Bundesministerium für Inneres

#### Mitherausgeber der Schriftenreihe

Christian Dürr, Ralf Lechner, Stephan Matyus

#### Lektorat dieses Bandes

Gregor Holzinger, Ralf Lechner

#### **Grafisches Konzept des Covers**

Rainer Dempf

#### Titelbild

Blick auf den Appellplatz des KZ Mauthausen, 5. Mai 1945. Die ehemaligen Häftlinge warten auf die Befreier (Fotograf: Francisco Boix).

#### Satz

Peter Sachartschenko

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

@ 2014 by new academic press, Wien www.newacademic press.at

ISBN: 978-3-7003-1905-4

Druck Prime Rate, Budapest

# Inhalt

Zum Geleit
Einleitung
Teil I / Die "Häftlingsgesellschaft": Von der sozialen Erfahrung zur theoretischen Konzeptionierung
1./ Der Ort der Soziologie in der KZ-Forschung
1.1./ Abriss der soziologischen KZ-Forschung19
1.2./ Die "Häftlingsgesellschaft" – Kontroversen um einen Begriff
2./ Dimensionen sozialer Erfahrung in der Häftlingsgesellschaft
2.1./ Der "Zugang" – Konfrontation mit den Koordinaten des Systems
2.2./ Der Zusammenhang der Variablen: Die Schichtung der Häftlingsgesellschaft55
2.3./ Die Verdichtung der Widersprüche – das KZ als anarchische Wolfsgesellschaft oder Solidargemeinschaft gegen den Terror?
3./ Soziologische Interventionen
3.1./ Die Ausweitung des "Samples": Frühe soziologische Studien zur KZ-Haft 79
3.2./ Die soziologische KZ-Forschung im deutschsprachigen Raum
3.3./ Das Quellenproblem – Aussagen aus Prozessen und Interviews als Alternative?
Teil II./ Die totale Erfassung und ihre Auswertung: SS-produzierte Daten
4./ "Ärzte des deutschen Volkskörpers" – Datenerhebung im Dritten Reich
5./ "Zugang" und "Abgang": Die KZ-Bürokratie und ihre Akten
5.1./ Datenflut und Dokumentenvielfalt: Die Bürokratie des Todes
5.2./ Die Qualität der Daten: Verschleierung und Sabotage

Teil III./ Quantitative Analysen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen
KZ Wauthausen
<b>6./ Absolute Zahlen</b>
6.1./ Die Zählung – Quellen, Datenbanken und ihre Auswertung
6.2./ Die Schätzung – die "Dunkelziffer"
6.2.1./ Die Zahl der Registrierten
6.2.2./ Die Zahl der nicht registrierten Deportierten
6.2.3./ Die Zahl der Toten
7./ Deskriptive Betrachtungen der Mortalität
7.1./ Die Todesfälle im KZ Mauthausen
7.2./ Die Lebenden und die Toten – Gruppenvergleiche
7.3./ Synchrone Schnitte im zeitlichen Verlauf
8./ Statistische Modellierungen zur "Erklärung" der Mortalität
8.1./ Fallstudie: Die Mortalität der sowjetischen Kriegsgefangenen 200
8.2./ Die Inhaftierungsdauer der Häftlingsgruppen als Indikator
8.3./ Logistisches Regressionsmodell: Die statistische
"Vorhersage" des Todesfalls
<b>Nachwort</b>
Anhang I: Deskriptive Betrachtungen der Häftlingsgesamtheit des
KZ-Komplexes Mauthausen, August 1938 bis Mai 1945
Anhang II: Formulierung und Interpretation eines logistischen
Regressionsmodells zur statistischen "Erklärung" der Mortalität 238
Personenverzeichnis
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis
Quellen- und Literaturverzeichnis
Archive und Bestände
Literatur
<b>Literatur</b>

#### **Zum Geleit**

In einer kurzen Darstellung der Geschichte des internationalen Widerstands im KZ Ebensee schrieb der tschechische Überlebende Drahomír Bárta, dass die historische Forschung "durch tiefere, vielseitige statistische Arbeiten, soziologische und psychologische Methoden und Analysen und theoretische Abhandlungen bereichert werden würde." Obwohl diese Feststellung schon vor rund 50 Jahren gemacht wurde, blieben soziologische und statistische Arbeiten in der KZ-Forschung lange Zeit rar.

Es freut mich daher besonders, mit dem vorliegenden Band 9 der Schriftenreihe Mauthausen-Studien eine derartige Forschungsarbeit vorstellen zu dürfen. Zum ersten Mal seit ihrem Bestehen publiziert nun auch ein Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in dieser Schriftenreihe. Es freut mich umso mehr, als der Autor Andreas Kranebitter für die diesem Buch zugrundeliegende Diplomarbeit Zahlen als Zeugen mit zwei Preisen auszeichnet wurde – sowohl durch das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, als auch durch die Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. Ich darf ihm an dieser Stelle herzlich dazu gratulieren!

Die Erscheinung dieses Buches ist für mich auch ein erfreuliches und sichtbares Ergebnis der umfangreichen Forschungsaktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte. Bereits in Vorbereitung auf die im Mai 2013 neu eröffneten Dauerausstellungen wurden verschiedene Forschungsprojekte durchgeführt, die wesentliche Wissenslücken geschlossen haben. Die Ergebnisse werden sich in den kommenden Jahren hoffentlich auch in den Mauthausen-Studien publiziert finden. Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen hat sich meines Erachtens dank dieser vielfältigen Tätigkeiten nicht nur in ihren Funktionen als Erinnerungsort und Museum, sondern – besonders in den letzten Jahren – auch als Forschungseinrichtung erfolgreich und nachhaltig etabliert.

Mit der Publikation dieses Bandes erscheint die Schriftenreihe Mauthausen-Studien in neuem Gewand. Seit der Herausgabe des ersten Bandes im Jahr 2000 sind insgesamt acht Bände der Reihe im Verlag des Bundesministeriums für Inneres erschienen. Nun konnte mit new academic press ein Partner für die Schriftenreihe gewonnen werden, mit dem bereits bei den beiden Ausstellungskatalogen Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945 und Der Tatort Mauthausen – Eine Spurensuche sowie dem Jahrbuch der Gedenkstätte erfolgreich zusammengearbeitet wurde.

Ich wünsche Autor, Buch und Schriftenreihe ein vielfältiges und interessiertes Publikum!

Mag.a Johanna Mikl-Leitner Bundesministerin für Inneres

## **Einleitung**

"Statistisch gesehen, mußten wohl manche von uns den Nazis durch die Lappen gehen, besonders da sie im Begriff waren, den Krieg zu verlieren. Die Frage, wer die Glückspilze waren, führt jedoch leicht von der Statistik fort und in den Märchenwald der Erfolgsgeschichte. Und warum erzählst du selbst dann so eine? fragen die Freunde. Da liegt ja das Dilemma: Für uns Heutige ist die Statistik das, was die Notwendigkeit im Trauerspiel für die Schicksalsgläubigen einer anderen Zeit war; aber anders als das Trauerspiel ist die Statistik halt sehr unergiebig in den Einzelheiten. Wo wir uns fürchten und freuen, spricht sie nicht mit." (Ruth Klüger)

Der millionenfache Massenmord an den Jüdinnen und Juden Europas war ebenso wie die Existenz und Funktion der nationalsozialistischen Konzentrationslager lange vor Mai 1945 international bekannt. Zahlreiche Zeitungen und Magazine druckten weltweit die Zeugenberichte der Entkommenen, nannten Orte und Namen der Täter, zeigten Fotografien und Dokumente zu Ereignissen, die der organisierte Widerstand aus den Lagern geschmuggelt hatte. Doch so renommiert die Zeitungen, so bekannt ihre AutorInnen, so detailliert und unwiderlegbar die Berichte aus erster Hand auch waren - sie vermochten nicht, die gewünschte Wirkung zu erzeugen, wachzurütteln und Empörung hervorzurufen. Die Bilder blieben ohne Geschichte, die Zahlen ohne Vorstellung, die Berichte wurden als Propaganda abgekanzelt - wie der ungarische Journalist und Autor Arthur Koestler enttäuscht im New York Times Magazine schrieb. "Bis jetzt sind drei Millionen gestorben", so Koestler im Jänner 1944 – Monate vor dem letzten Massenmord an täglich tausenden ungarischen Jüdinnen und Juden in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau. "Es ist der größte uns überlieferte Massenmord der Geschichte; und es geht täglich, stündlich weiter, so regelmäßig wie das Ticken Ihrer Uhr [...]. Räumliche und zeitliche Distanz senkt die Intensität der Wahrnehmung, ebenso Größe. 17 ist eine Zahl, die mir vertraut ist wie ein Freund; 50 Milliarden sind nur ein Geräusch. Ein Hund, der von einem Auto überfahren wird, erschüttert unser emotionales Gleichgewicht und unsere Verdauung; eine Million in Polen ermordeter Juden verursachen nichts als ein leichtes Unwohlsein. Statistiken bluten nicht; es ist das Detail, das zählt."2 Es sei, so Koestler weiter, diese Art der Darstel-

<sup>1</sup> Ruth Klüger: weiter leben. Eine Jugend (München 1994), S. 108.

Arthur Koestler: The Nightmare That Is a Reality, in: The New York Times, January 9, 1944, Übersetzung A.K., abgeglichen mit Christian Buckard: Arthur Koestler. Ein extremes Leben 1905-1983 (München 2004), S. 192. Koestler konnte sich hier immerhin auf die Berichte des polnischen Widerstandshelden Jan Karski beziehen, die erst Jahrzehnte später Aufsehen erregen sollten. Zum sogenannten Karski-Bericht vgl. Jan Karski: Mein Bericht an die Welt (München 2011). Zum geheimdienstlichen Wissen – speziell über die Konzentrationslager – vor 1945 vgl. z.B. Jan Erik Schulte: London war informiert. KZ-Expan-

lung, die Aneinanderreihung der im wahrsten Wortsinn unvorstellbar großen Opferzahlen, die es unmöglich machen würde, die Herzen und Hirne der AdressatInnen länger als bloß für Augenblicke zu erreichen; eine Darstellung, die das Verstehen nicht nur nicht fördern, sondern sogar behindern würde.

Für kaum ein wissenschaftliches Forschungsfeld trifft Koestlers Feststellung von der Statistik, die nicht blutet, so uneingeschränkt zu wie auf die KZ-Forschung. "Keine Statistik erfasst die Hiebe und Ohrfeigen, die Tritte und Beleidigungen"<sup>3</sup>, so der KZ-Überlebende Viktor Matejka, keine Statistik wird imstande sein, begreiflich zu machen, welche psychischen und physischen Folgen die KZ-Haft für die Überlebenden biografisch bedeutete, wie diejenigen die Konzentrationslager erlebten, die nicht überlebten. "Die körperliche Auszehrung", so auch der polnische Gusen-Überlebende Stanisław Dobosiewicz, "die Verletzungen und Invalidität, die verringerte Widerstandskraft, psychische Traumata und die moralischen Verzerrungen aller Art können nicht gemessen werden."<sup>4</sup>

Die Sprache der Statistik ist eine Sprache maximaler Distanz zu ihren "Untersuchungseinheiten". Wo Empathie angesagt wäre, presst sie Individuen anhand einzelner Merkmale in Kategorien. Schon die Täter sprachen, wenn sie sprachen, in Form von Statistiken, schufen auf diese Weise zwischen ihnen und den von ihnen beherrschten Individuen Distanz, gossen Mord und Leiden in nüchterne und trockene Zahlenkolonnen – und betrachteten KZ-Häftlinge als statistische Größen, als Nummern, als klassifizierte Gruppen, tatsächlich und zynisch als "Stück".

Die technische NS-Sprache verband generell Zahlenarithmetik mit einer scheinbar (oder eben nicht nur scheinbar) objektiven "Wissenschaftlichkeit", die gewissermaßen von sich aus und mit logischer Konsequenz zu einem nationalsozialistischen Politikverständnis drängte und dieses legitimierte – so die provokante These des Soziologen Zygmunt Bauman: "Vermutlich zum erschrockenen Aufstöhnen der Zuhörerschaft informierte der Führer des nationalsozialistischen Bundes der Physiker den Parteikongress im Jahre 1935, daß "mehr als eine Milliarde Reichsmark auf die genetisch Behinderten verwandt werde; man kontrastiere dies mit den 776 Millionen, die für die Polizei ausgegeben werden oder den 713 Millionen, die für die lokalen Verwaltungen ausgegeben werden, und man sieht, was für eine Last und unüberbietbare Ungerechtigkeit dieses dem normalen, gesunden Mitglied der Bevölkerung auferlegt.' Die Zahlen waren durch unangreifbare statistische Methoden gesichert, auf die jedes wissenschaftliche Institut stolz gewesen wäre. Die Berechnung war sorgfältig und skrupulös und die Ergebnisse atmeten den Geist der wissenschaftlichen Re-

sion und Judenverfolgung. Entschlüsselte KZ-Stärkemeldungen vom Januar 1942 bis zum Januar 1943 in den britischen National Archives in Kew, in: Rüdiger Hachtmann/Winfried Süß (Hg.): Hitlers Kommissare. Führerbeauftragte und sektorale Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 22 (Göttingen 2006), S. 207–227; Henryk Świebocki (Hg.): London wurde informiert ... Berichte von Auschwitz-Flüchtlingen (Oświęcim 1997). Zu den Aktivitäten des Widerstands, Zeugnisse aus dem Lager herauszuschaffen, vgl. z.B. Hermann Langbein: Menschen in Auschwitz (München 1995), S. 378–382.

<sup>3</sup> Viktor Matejka: Widerstand ist alles. Notizen eines Unorthodoxen (Wien 1984), S. 79.

<sup>4</sup> Stanisław Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen (Wien 2005), S. 321f., ähnlich auch Jonny Moser: Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945 (Wien 1999), S. 6.

spektabilität: im Jahre 1933 gab der Preußische Staat für jeden normalen Volksschüler 125 Mark aus, aber für jeden Hilfsschüler 573 Mark, 950 Mark für jeden Bildungsunfähigen und Geisteskranken und 1500 Mark für jeden blind- und taubgeborenen Schüler. Die Daten bedurften kaum des Kommentars. Die moderne Vernunft beugte sich den Tatsachen: Das Problem war klar formuliert worden, das übrige war eine Sache der richtigen technologischen Lösung."5

Die technische Logik und die Sprache quantitativer Methoden führen kaum automatisch in nationalsozialistisches Gedankengut. Sie folgen aber einer gewissen Eigendynamik, die wenig Empathie zulässt – der deutsche Historiker Thomas Grotum, der in den 1990er-Jahren den Aufbau der Häftlingsdatenbanken im Museum Auschwitz-Birkenau leitete und dabei den Überlebenden und Gedenkstättenleiter Kazimierz Smolén genauestens über die Praxis der Datenerhebung befragte, wurde dabei mit der Frage konfrontiert, ob er denn mit seinem peniblen Interesse für derartige Dinge vorhabe, ein Konzentrationslager zu errichten.

Warum dann also, angesichts dieser Nüchternheit und Distanz, ein Buch, das quantitative Analysen zur Häftlingsgesellschaft eines Konzentrationslagers verspricht? Weil, und das ist die Kernargumentation dieses Buches, die Produktion und Interpretation von Zahlen nicht einfach nur Produktion und Reproduktion von Herrschaftswissen bedeuten muss, sondern dieses Herrschaftswissen gerade auch dechiffrieren und brechen kann. Die Geschichte "statistischen Denkens" stand, so der französische Wissenschaftshistoriker Alain Desrosières, von Anfang an im Spannungsfeld zwischen der Statistik als staatlich-administrativer Praxis und der Statistik als angewandter Mathematik.<sup>7</sup> Während die Statistik als Verwaltungspraxis bereits von ihrem Wortstamm her mit staatlicher Herrschaft verbunden war - bereits in den spätmittelalterlichen "Fürstenspiegeln" waren die allgemeinen statistischen Tabellen den Fürsten vorbehalten8 -, kann sie als mathematische Methode zur Aufdeckung nicht unmittelbar sichtbarer Zusammenhänge führen. Dieses Buch versteht sich daher auch als Versuch, mit dem zweiten Statistik-Verständnis eine besonders krude Form des ersteren zu dekodieren und dekonstruieren, das heißt mittels soziologisch geleiteter angewandter Statistik gegen die NS- und SS-Version der administrativen Statistik "anzurechnen". Die Kenntnis ihrer Entstehungs- und Wirkungsgeschichte ist allerdings die Bedingung ihrer Kritik.

Natürlich waren auch die stundenlangen Zählappelle in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern wesentlicher Teil des Terrorapparats der SS, die im Appellstehen der Häftlinge ebenso ihre Macht demonstrierte, wie ihre Buchführung des "Häftlingsstands" davon zeugt, dass sie gerade in "ihren" Häftlingen über ihr eigentliches Kapital

<sup>5</sup> Zygmunt Bauman: Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit (Hamburg 2000), S. 48.

<sup>6</sup> Thomas Grotum: Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz (Frankfurt am Main 2004), S. 320.

<sup>7</sup> Vgl. Alain Desrosières: Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise (Heidelberg 2005), S. 14.

<sup>8</sup> Ebd., S. 31ff.

Uhr	Datum	Leichen 1832 mm	Karren Koks		Uhr	. Datum	Leichen	Karren Koks
745 - 6 945 - 8 1249 - 11	26.9.41.	20	16. a 60/kg		7 00-9 1050-13 1140-16	4.11.41	49	346
8 ts - 11 10 - 14 112 - 16	29.9.41.	14	1/2		1330-18 1445-21 163-23	4. 11.11		250
9 45 - 16 9 45 - 18 11 - 20 7 30 - 9	1.10.41.	25.	20		11 - 13	5.11.41	45	22
1015 - 13	3. 10. 41.	11/	13		100-11	6 11.41	57	34
745 - 7	6, 10, 41.	25	20		20-31			
940 - 10	8.10.41.	12	10		1150-13			
910 - 13	10.10,41	21	16		15 19	7.11.41	94	45
7 45 - 8 11 12 12 - 16 11 5 - 8	13.10.41.	23	16		18 4-26 2110-30 2450-34 330-38	( - 11.71		
13 15 -/14	14.10,41.	19	1		500-43			
1100-8 135-13 13 -18	15.10.41	23=20	4 16=158		7° 2 11° 8 16° - 24	8.1141	72	3.5
	26.10.41	20	14	**	185-25	0.77.47	120	
	27.10.41	30	17.		115 - 29			
	28.10.41	30.	18	余	1230-14	9.11.41.	34	19
Del Ele	29.10.41.	23	14		100- 9	10 11/11	30 .	14
	30. 10. 41.	26	17:00		13-14 9º2 - 6 9 5º - 8	10.11,41.	30'	14
11 9 120-15 150-18 16 15-19	31.10.41.	(3	35		13 4 - 12 14 20 - 13 19 20 - 21 20 2 - 23 21 2 - 32	11.11.41	58	3.2
13 - 21 20 30 - 23 21 - 25 23 5 - 29 1 5 - 30 25 - 32 3 - 35	31.10.41.	0.5			10 2 - 7 12 2 - 11 15 2 - 14 18 2 - 21 20 2 - 25	12.11.41	53	25
10'5 - 6 1415 - 14 1630 - 16 19 - 21	1.11.41.	38	21					
132 - 12 5 30 - 18 645 - 21	2.11.41.	42	21					
11 20 - 6 1320 - 8 1540 - 12 1645 - 14 1832 - 19	3. 11. 41	42	19					
	PALL DAY						BY A STATE	

Abbildung 1: Ein besonders makabres Beispiel einer SS-Statistik, in dem die maximale Distanz zu ihren "Untersuchungseinheiten" ebenso unmittelbar spürbar ist wie die Verfügungsgewalt über die Häftlingskörper, ist die Berechnung des Koksverbrauchs pro verbrannter Leiche in den lagereigenen Krematorien, hier für das KZ Gusen zwischen 26. September und 12. November 1941 (International Tracing Service, Bad Arolsen).

verfügte – Verfügungsmacht über die Arbeitskraft Hunderttausender. Aber: Es waren ehemalige Häftlinge, die als erste auf Basis dieser buchhalterischen Zählungen Berechnungen anstellten, die in heimlich angefertigten Dokumenten wie beispielsweise dem "Bunkerbuch von Auschwitz" tabellarische und rechnerische Analysen der Sterblichkeit im Lager und dadurch der Veränderungen im Terrorsystem der SS feststellten<sup>9</sup> – um Beweise für den Massenmord zu sichern und über die Widerstandsbewegung aus dem Lager zu schmuggeln, aber auch um Muster zu entdecken, Anhaltspunkte für Interventionen zu finden, um Aktionen des Widerstands und der Sabotage überhaupt erst zu ermöglichen. Es waren Menschen wie Hermann Langbein, die aus dem Wissen um die Geheimnisse der Statistiken des Lagers die prekäre Kraft für Widerstandshandlungen schöpften. Folgende, ausführlich zitierte Passagen aus Langbeins Büchern "Menschen in Auschwitz" und "Die Stärkeren", mögen das verdeutlichen:

"Wenn zum Beispiel im Stammlager täglich durchschnittlich zehn bis fünfzehn Todesfälle zu melden waren, an einem Wochentag die Todeszahl jedoch auf 75 hinauf-schnellte, dann war nicht zu übersehen, daß an diesem Tag etwa 60 Tötungen vorgenommen worden waren. Aus summarischen Meldungen wäre das nicht abzulesen gewesen [...]. Ich machte den Standortarzt [Eduard Wirths – AK] auf die Zacken aufmerksam, die bei den täglichen Todeszahlen im Stammlager durch diese Bunkerselektionen entstanden, und erklärte ihre Ursache [...]"<sup>10</sup>

"Er läßt sich noch einmal von mir die letzten Monatsberichte bringen, vergleicht die Sterblichkeitszahlen.

"Schön. Wirklich schön."

,Nur in Birkenau ist die Sterblichkeit noch groß', sage ich.

,Ja, Birkenau ist ein eigenes Kapitel.' [...]

"Einen Posten gibt's auch noch hier im Stammlager, der die Prozentzahl hinaufdrückt."

.Und der wäre?'

"Der Block 11, Herr Doktor."

,Der Bunker, wieso?"

Sie wissen doch, was in Block 11 vorgeht.

.Was hat das mit unserer Sterblichkeitszahl zu tun?"

,Die Nummern von denen, die zur Exekution kommen, werden in den Krankenbau geschickt und dort werden sie mit Lungenentzündung oder Herzmuskelschwäche als tot abgeschrieben.'

Weil er schweigt, ziehe ich die letzte Wochenmeldung des Stammlagers hervor, die ich unter meinem Stenogrammblock habe.

,Bitte.

<sup>9</sup> Vgl. Franciszek Brol/Gerard Włoch/Jan Pilecki: Das Bunkerbuch des Blocks 11 im Nazi-Konzentrationslager Auschwitz, in: Państwowe Museum w Oświęcimiu (Hg.): Hefte von Auschwitz 1 (Kraków 1959), S. 7–42, besonders S. 24–30. Vgl. auch Grotum: Das digitale Archiv, S. 234.

<sup>10</sup> Langbein: Menschen in Auschwitz, S. 62f. Vgl. auch ebd., S. 56-59.

Ich zeige mit dem Bleistift auf die Rubrik, in der die Toten gemeldet werden. Montag waren es 7, Dienstag 53, Mittwoch 11, Donnerstag 8, Freitag 67. Samstag und Sonntag wieder 10 und 7.

Die beiden hohen Zahlen sind durch den Block 11 entstanden. Das sind Häftlinge, die gar, nicht im Krankenbau waren. Die belasten jetzt unsere Statistik.'

Ich weiß, daß seit Stalingrad die vorgesetzte Stelle von Wirths in Berlin ihn einmal belobt hat, weil die Sterblichkeit zurückgegangen ist. Alles wegen des totalen Arbeitseinsatzes, der jetzt modern ist.

,Das geht doch nicht. Für die Toten der politischen Abteilung muß diese selbst die Verantwortung tragen. Warum wird mir das von Entreß [Lagerarzt Friedrich Entress – AK] nicht gemeldet?'

,Ich glaube, Herr Doktor, Sie erfahren manches nicht.

"Schreiben Sie mir die Tage mit den hohen Zahlen heraus. Aber das stimmt doch wirklich?" "Jawohl."

,Woher wissen Sie das?"

'Ich weiß es von Häftlingen, die es Ihnen gegenüber nicht wiederholen würden, keinem einzigen Angehörigen der SS gegenüber.'

,Ich brauche aber einen Beweis."

Es ist schwer, in Auschwitz zu beweisen, daß gemordet wird.' Da fällt mir etwas ein. Sie hätten den Beweis, Herr Doktor, wenn Sie sich das Totenbuch vom Stammlager geben ließen. Dort sind alle Toten mit Diagnose und Zeit des Todes eingetragen. Bei den Toten von Block II gibt es keine Krankengeschichten. Sie brauchen also nur die Krankengeschichten verlangen, dann hätten Sie den Beweis.' [...]

Der Stein rollt. In welcher Richtung wird er rollen? Jetzt kommt ein Zusammenstoß mit der Politischen Abteilung."<sup>11</sup>

Gerade die genaue Kenntnis der SS-produzierten Zahlen, die Dechiffrierung ihrer Bedeutung, das Verständnis der durch sie dargestellten ebenso wie der von ihr verborgenen Wahrheiten bot Widerstandszirkeln wie der "Kampfgruppe Auschwitz" Ansatzpunkte für politische Aufklärung und aktiven Widerstand. Die Kenntnis des Herrschaftswissens der SS, das sich nicht zuletzt in den von ihr produzierten Statistiken und Akten wiederspiegelt, war also Voraussetzung für den Bruch ihrer Herrschaft.

Ein ähnliches Vorgehen, das bestehende Statistiken "dekodiert" und selbst statistische Analysen anstellt, kann auch heute Sinn machen – ohne die Analogie allzu weit treiben zu wollen. Eine *erste* und relativ offensichtliche Funktion derartiger Forschung besteht im Versuch, präzise Zahlen zu liefern. Das ist angesichts der großen und eben auch viel zu großen Bedeutung, die diesen Zahlen allgemein beigemessen wird, eine ebenso schwierige wie umstrittene Aufgabe. Kaum ein Kurztext zur Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen verzichtet auf die Nennung von über 200.000 Inhaftierten und über

<sup>11</sup> Hermann Langbein: Die Stärkeren. Ein Bericht (Wien 1949), S. 108f.

100.000 Verstorbenen. Anlässlich der Eröffnung der neuen Dauerausstellungen am 5. Mai 2013 hat die KZ-Gedenkstätte Mauthausen auch neue Zahlen der Inhaftierten und Verstorbenen präsentiert und die Formulierungen "etwa 190.000 Inhaftierte" und "über 90.000" Verstorbene gewählt – und damit unbeabsichtigt manche mediale Konfusion provoziert.

Es handelt sich bei der Nennung dieser Zahlen in den Ausstellungen und ausstellungsbegleitenden Publikationen, die in diesem Buch näher begründet werden soll, allerdings nicht um eine unvorsichtige und unbedachte Korrektur. Zwar wird es schon aus Gründen der Quellenlage niemals möglich sein, die genaue Zahl der Deportierten und Todesopfer letztgültig korrekt anzugeben. Aber es gibt genauere und weniger genaue, vorsichtigere und weitläufigere Schätzungen. Der Publikation der genannten Zahlen gingen nicht nur lange konzeptionelle Diskussionen voraus, sondern auch ein Forschungsprojekt zur namentlichen Erfassung der Häftlinge des KZ Mauthausen, das 1996 gestartet und seit 2006 intensiviert durchgeführt wurde. Im Zuge dieses Projektes wurden zahllose bedeutende Quellen aus diversen Archiven zusammengetragen, kritisch interpretiert und ausgewertet. Das Ergebnis ist eine umfangreiche Datenbank, die weiter unten genauer beschrieben werden soll.

Die Funktion quantitativer Analysen und damit das Ziel dieses Buches bestehen aber nicht nur in der Feststellung absoluter Zahlen allein. Es geht *zweitens* und wesentlicher darum, systematische Darstellungen von sozialen Zusammenhängen zu bieten. <sup>12</sup> Dass das Massensterben im KZ Mauthausen und seinen Außenlagern weder zufällig, noch auf die diversen Häftlingsgruppen gleich verteilt verlief, ist durch die bisherige Dokumentation und Forschung mehr als gut bekannt – bereits die systematische Darstellung bietet hier allerdings eine Möglichkeit, Muster zu erkennen und bisher nicht gestellte Forschungsfragen aufzuwerfen. Darüber hinaus kann die Anwendung statistischer Methoden vor allem den Zusammenhang zwischen einzelnen qualitativen "Beobachtungen" genauer unter die Lupe nehmen, bisher als abgesichert geglaubte Thesen überprüfen, sie kann diese Thesen bestätigen oder verwerfen, zu ihrer Präzisierung beitragen oder nicht zuletzt den einen oder anderen Mythos als solchen "entlarven". Die Anwendung dieser Methoden, die Darstellung interessierender Variablen und Zusammenhänge in deskriptiven Statistiken, kann und muss daher auf die bisherige geschichtswissenschaftliche Forschung rückbezogen werden und trägt so zur Schließung vorhandener Forschungslücken bei.

Drittens geht es nicht nur um Zahlen und grafische Darstellungen, sondern auch um die Analyse von soziologisch relevanten Zusammenhängen. Statistische Analysen können, und darin liegt das vorrangige Ziel dieser Arbeit, nicht nur explorativ neue geschichtswissenschaftliche Forschungsfragen aufwerfen oder hypothesenprüfend eingesetzt werden, sondern auch zu soziologischer Theoriebildung der Häftlingsgesellschaft der nationalsozi-

<sup>12 &</sup>quot;Zunächst ist Quantifizierung daher eine stringentere Form der Beschreibung in einer formalen Sprache, die im Prinzip nichts Neues ist" (Konrad H. Jarausch/Gerhard Arminger/Manfred Thaller: Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik [Darmstadt 1985], S. 2).

alistischen Konzentrationslager beitragen. Gerade die Anwendung komplexer multivariater Methoden, die aufgrund der besonderen Datenlage in Bezug auf das KZ Mauthausen möglich ist, kann hier Neuland betreten und einen genuinen Beitrag zur mittlerweile sehr umfangreichen soziologischen KZ-Forschung leisten. Statistische Analysen können, wie eingangs zitiert, nichts über die Lebensbedingungen und Erfahrungen der KZ-Häftlinge sagen – sie können aber sehr wohl einen Beitrag zur Frage leisten, welche Faktoren wesentlichen Einfluss auf die Sterblichkeit der Häftlinge und damit auf die Strukturierung der Häftlingsgesellschaft hatten. Und was vielleicht das Wichtigste ist: selbst die Feststellung, dass es keine "Überlebensfaktoren" und keine statistische "Erklärungen" für die Sterblichkeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gibt, bedingt den sorgfältigen Einsatz quantitativer Verfahren. Gerade die Auseinandersetzung mit der Frage, wo die Sinnhaftigkeit statistischer Analysen liegen kann, bedingt ein "Einlassen" auf diese Verfahren. Man kann methodische Ansätze nicht in Bausch und Bogen verwerfen, ohne sich ausführlich mit ihnen beschäftigt oder sie auch nur peripher angewandt zu haben. Ein allzu oft konstruierter Gegensatz zwischen statistischen Verfahren auf der einen und qualitativen Methoden auf der anderen Seite, der dann in Bezug auf die KZ-Forschung klar zugunsten der letzteren entschieden wird, scheint aus dieser Perspektive ungerechtfertigt und wenig sinnvoll.

Dieses Buch ist aus einer Diplomarbeit hervorgegangen, die im April 2012 am Institut für Soziologie der Universität Wien approbiert wurde. Das Manuskript habe ich teilweise stark verändert (und hoffentlich verbessert) und aktualisiert. Das betrifft zum einen die seither verbesserte Datenlage, zum anderen auch inhaltliche Verschiebungen und Ergänzungen, etwa um die Diskussion absoluter Zahlen zur Gesamtzahl der Deportierten (Kapitel 6). Ausdrücklich erwähnt werden soll, dass das ursprünglich im Titel erwähnte Zwillingslager Mauthausens, das KZ Gusen, nicht stillschweigend aus dem Titel gestrichen und damit – wie so oft – dem Hauptlager subsumiert werden sollte. Der ursprüngliche Titel hat vielmehr Erwartungen geweckt, denen in dieser Arbeit nicht entsprochen werden konnte – die Analysen beziehen sich auf den gesamten KZ-Komplex Mauthausen und können derzeit nicht auf den Unterschied zwischen Haupt- und Außenlagern oder unter den Außenlagern des KZ Mauthausen eingehen. (Editorisch soll noch darauf hingewiesen werden, dass deutsche Übersetzungen anderssprachiger Zitate, falls nicht anders angegeben, von mir stammen.)

Die Arbeit ist aber auch Resultat meiner mittlerweile fast zehnjährigen Tätigkeit für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen, die mit der Verantwortung für die Projekte zur Erfassung der Daten der Häftlinge des KZ Mauthausen und seiner Außenlager begonnen hat. Die im Vergleich zu vielen anderen ehemaligen Konzentrationslagern im Falle des KZ Mauthausen außerordentlich gute Datenlage in Bezug auf personenbezogene Daten der Deportierten hat auch einen nicht unwesentlichen Anstoß für diese Arbeit gegeben – nicht einfach deshalb, weil hier große und unbekannte Datenmengen existieren, die für jedeN StatistikerIn als "luxuriös" zu bezeichnen wären, sondern weil mir relativ bald klar geworden ist,

dass diese Daten eine eigene Form der Abbildung der Lagerrealität sind, die erst vorsichtig dekonstruiert und dechiffriert werden muss, die aber die Geschichte des KZ Mauthausen aus einer anderen Perspektive beleuchtbar und erzählbar macht. Als Soziologe, der als Historiker arbeitet, verstehe ich dieses Buch dabei als interdisziplinäre Arbeit, die die Herangehensweisen und Perspektiven beider Disziplinen zu verbinden versucht.

Im ersten Teil des Buches wird versucht, das Thema der "Häftlingsgesellschaften" nationalsozialistischer Konzentrationslager noch einmal ausgehend von der wichtigsten und in soziologischen Arbeiten am häufigsten verwendeten Quellensorte, den Stimmen der Überlebenden, zu umreißen. In Kapitel 1 wird das Thema dabei mit einem kursorischen Überblick über die soziologische KZ-Forschung und den Begriff der Häftlingsgesellschaft eingeleitet. Kapitel 2 beschäftigt sich mit den Berichten und Analysen der Überlebenden und spannt den sozialen Raum der Häftlingsgesellschaft mit einer Suche nach den strukturierenden Faktoren dieser Gesellschaft auf. Die Auswahl der Berichte geschah dabei relativ breit; den Schwerpunkt bilden allerdings Berichte von Überlebenden des KZ Mauthausen und österreichischer Überlebender im Allgemeinen. Dennoch habe ich Wert darauf gelegt, weder auf Mauthausen, noch auf Österreich beschränkt zu bleiben. In Kapitel 3 werden bisherige soziologische Ansätze vorgestellt und besprochen, um letztlich auch einen sinnvollen Ansatzpunkt für quantitative Analysen auf Basis bisher wenig beachteter Quellentypen zu finden.

Die Auseinandersetzung mit diesen Quellen muss jeder quantitativen Analyse vorausgehen und wird im zweiten Teil des Buches in den Kapiteln 4 und 5 versucht.

Im dritten und wesentlichsten Teil des Buches werden letztlich statistische Analysen durchgeführt, die auf die Fragestellung rückbezogen werden – die notwendige Debatte um absolute Zahlen (Kapitel 6) wird durch deskriptive Betrachtungen der Häftlingssterblichkeit (Kapitel 7) und schließlich komplexere statistische Verfahren (Kapitel 8) ergänzt, die durch eine Fallstudie zu sowjetischen Kriegsgefangenen, bei denen "herkömmliche" geschichtswissenschaftliche Quellensorten oft Mangelware sind, eingeleitet werden.

Der griechische Mauthausen-Überlebende Iakovos Kambanellis schrieb in seinem Buch "Die Freiheit kam im Mai", dass ein Buch nur eine "Röntgenaufnahme des gigantischen Verbrechens"<sup>13</sup> des Nationalsozialismus sein könne. Röntgenaufnahmen sind Momentaufnahmen, sie sind Bilder, die genau und vorsichtig interpretiert werden müssen – das trifft auch auf Statistiken zu, die immer nur einen bestimmten Wissensstand reflektieren können. Die Analysen dieses Buches basieren auf dem aktuellen Stand der Datenerfassung im Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, der bereits angesichts der Menge der überlieferten Quellen niemals "endgültig" sein kann. Die einzelnen Thesen dieses Buches mögen also durch spätere Analysen korrigiert oder bestätigt werden.

<sup>13</sup> Iakovos Kambanellis: Die Freiheit kam im Mai (Wien 2010), S. 8.

Für die Unterstützung dieser Arbeit bin ich vielen Menschen dankbar. Zuallererst danke ich allen KollegInnen vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, insbesondere Christian Dürr, Ralf Lechner und meinem damaligen Zivildienstmentor Michael Kraft, die mir sozusagen überhaupt erst klar gemacht haben, wo Mauthausen liegt, sowie Gregor Holzinger und Juliane Zeiser für Anregungen und Kommentare. Barbara Glück und Jochen Wollner danke ich für die Herausgabe in den Mauthausen-Studien, Gregor Holzinger und Ralf Lechner gilt außerdem mein Dank für das geduldige Lektorat.

Für wertvolle Hinweise danke ich Brigitte Bailer, Michael Becker, Pascal Cziborra, Brigitte Halbmayr, Rainer Hoffschildt, Stefan Hördler, Matthias Kaltenbrunner, Albert Knoll, Maja Suderland und Facil Tesfaye. René Böheim, Gerhard Botz, Regina Fritz, Reinhard Otto, Bertrand Perz und Alexander Prenninger haben in wichtigen Punkten Kritik geübt und Feedback zu dieser Arbeit oder Vorarbeiten dazu gegeben. Der methodische Teil wäre ohne die wichtigen Anregungen von Kenneth Horvath, meinem soziologischen Betreuer Christoph Reinprecht und den KollegInnen des DissertantInnenseminars nicht verwirklichbar gewesen. Mein besonderer Dank gilt schließlich Florian Freund, der mir in kritischen Phasen sein erfahrenes Ohr geliehen hat, um mich zum Weitermachen zu ermuntern.

Besonders wichtig waren mir die Treffen mit Hans Maršálek und seiner Frau Hilda Maršálek, um meine Fragen ausführlich zu beantworten – zum letzten Mal zwei Wochen vor Hans Maršáleks Tod im Dezember 2011. Es tut mir aufrichtig leid, sie in den letzten Jahren nicht öfter besucht zu haben – ich hoffe und glaube, dass diese Arbeit in Hans Maršáleks Sinn wäre.

Eine wirklich besondere Ehre und Freude waren der *Preis der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS)* für herausragende Abschlussarbeiten vom September 2013 und der Herbert-Steiner-Förderpreis des *Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW)* vom Jänner 2014. Diese Preise haben nicht nur das Erscheinen der Arbeit in Buchform ermöglicht – besonders freut mich daran, dass es Anerkennungen aus beiden wissenschaftlichen Häusern, der SoziologInnen- und der HistorikerInnenzunft sind, die ich hoffentlich als Zeichen dafür interpretieren darf, dass mir die interdisziplinäre Verflechtung beider Disziplinen ein Stück weit gelungen ist.

Ganz besonders danke ich abschließend meinem familiären Netzwerk und speziell meiner Mutter Christine Kranebitter – nicht nur, aber vor allem – für die "freigeschaufelte" Zeit, diese Arbeit zu schreiben, indem sie zahlreiche Male die Betreuung von Leon, Nino und Sophie übernommen hat. Trotzdem war es offenbar nicht vollständig möglich, den dreien die Arbeit an diesem Buch zu verheimlichen; ich hoffe, die frühkindliche psychische Beschädigung hält sich in Grenzen … Meine Partnerin Nicole Hofmann hat nicht nur in dieser Hinsicht viel "Ausgleichsenergie" aufbringen müssen, sondern war auch meine kritischste Kritikerin und ohne Zweifel meine wichtigste intellektuelle Gesprächspartnerin.

# Teil I / Die "Häftlingsgesellschaft": Von der sozialen Erfahrung zur theoretischen Konzeptionierung

#### 1./ Der Ort der Soziologie in der KZ-Forschung

"Auch wenn hunderte alte Dachauer Dir kritisches Material brächten, es werden nie reliable sociologische data draus. [...] Weil man society 10 mal wiederholt und [von] einem rule of game spricht, ist man noch kein Soziologe. Du verzeihst die Bosheit..."<sup>14</sup> (Felix Reichmann in Briefen an Paul Martin Neurath)

#### 1.1./ Abriss der soziologischen KZ-Forschung

Die ersten, die sich sozialwissenschaftlich mit der Häftlingsgesellschaft der nationalsozialistischen Konzentrationslager auseinandersetzten, waren selbst Überlebende dieser Konzentrationslager. Sie kannten ihren "Untersuchungsgegenstand" aus eigener Erfahrung und fühlten sich meist schon aus moralischen Gründen dazu verpflichtet,
Zeugnis abzulegen. Erste Augenzeugenberichte erschienen bereits lange vor der Befreiung der Lager. Vor allem bis Kriegsbeginn im September 1939 waren immer wieder Personen aus der KZ-Haft entlassen worden. Jüdische Entlassene mussten sich dazu verpflichteten, aus dem Deutschen Reich zu emigrieren – und hatten damit (anders als jene,
die ins Deutsche Reich entlassen wurden) die Möglichkeit, ihre Augenzeugenberichte im
Exil zu publizieren. Großes Aufsehen erregte beispielsweise die Veröffentlichung des
österreichischen Psychologen Bruno Bettelheim, der 1943 seine Erfahrungen in den KZ

<sup>14</sup> Felix Reichmann: Brief an Paul Martin Neurath, 21. April 1942, zitiert nach Christian Fleck/Albert Müller/Nico Stehr: Nachwort, in: Paul Martin Neurath: Die Gesellschaft des Terrors. Innenansichten der Konzentrationslager Dachau und Buchenwald (Frankfurt am Main 2004), S. 409–454, hier S. 432; zu Reichmann vgl. ebd., S. 423.

Einen guten Überblick über die ersten in den USA publizierten Erinnerungsberichte geben die Herausgeber der Dissertation Paul Neuraths (vgl. Fleck/Müller/Stehr: Nachwort); zu den ersten Publikationen österreichischer EmigrantInnen, die aufgrund von Interventionen der britischen Regierung aus den KZ entlassen worden waren, siehe Wolfgang Neugebauer: Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 14. Jahrgang (1998), Heft 14, S. 17–30. Ein interessantes Beispiel eines früh veröffentlichten Berichts ist Georg M. Karst [Pseudonym]: The Beasts of the Earth (New York 1942).

Buchenwald und Dachau in einem Essay mit dem Titel "Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen" reflektierte. Die Veröffentlichung wurde ihnen allerdings nicht leicht gemacht. Ihre Berichte wurden nicht nur von nationalsozialistischer Seite als "jüdische Gräuelpropaganda" abgetan, 17 sondern auch in den Ländern ihrer Emigration mit Skepsis und Zweifel aufgenommen.

Die Befreiung der Konzentrationslager in den letzten Kriegswochen des Jahres 1945 regte schließlich viele Überlebende dazu an, ihre Erfahrungen einem breiteren Publikum mitzuteilen. Eine Vielzahl von Berichten wurde bereits wenige Monate nach Kriegsende in allen Ländern Europas publiziert. Die AutorInnen stießen nicht mehr auf taube Ohren, allzu oft aber immer noch auf Unglauben. Vielen ging es daher darum, Zeugnis abzulegen, von konkreten Tätern und Taten zu berichten – nicht zuletzt um die juristische Verfolgung einzelner Personen anzustoßen. Die NS-Verbrechen, zu deren Symbol die Vernichtungs- und Konzentrationslager bald wurden, mussten erst belegt, bewiesen und bezeugt werden. Von allem Anfang an musste daher viel Energie auf die Beweissicherung verwendet werden – umso mehr, als die historischen Ereignisse den Überlebenden bald selbst unvorstellbar und vor allem unvermittelbar erschienen.

"Es war sehr schwierig", so der italienische Mauthausen-Überlebende Raimondo Ricci Jahrzehnte später, "dass einem jemand glaubte, aber nicht aus Misstrauen, sondern wegen der Unmöglichkeit auch meinerseits, das zu erzählen, was vorgefallen war und den Erdbewohnern verständlich zu machen, [...] wie das Leben auf dem Mars aussieht."<sup>19</sup> Die Diskrepanz ihrer eigenen Erfahrung zu jener von breiten Teilen der Bevölkerung in anderen Ländern Europas war groß – und sie wuchs von Tag zu Tag, bis die Erinnerungen der Überlebenden, wie viele schrieben, ihnen selbst schon unwirklich erschienen, von neuen Erfahrungen und dem Ende des Schreckens überlagert wurden. "Wir wollten sprechen, endlich gehört werden", schrieb Robert Antelme, französischer politischer Häftling des KZ Buchenwald, im Vorwort zu seinem 1946/1947 verfassten Bericht "Das Menschengeschlecht" – "Und doch schien es uns vom ersten Tag an unmöglich, die uns bewußt gewordene Kluft zwischen der Sprache, über die wir verfügten und jener Erfahrung, die wir größtenteils

<sup>16</sup> Vgl. Bruno Bettelheim: Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen, in: Ders.: Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie von Extremsituationen (Darmstadt 1980), S. 58–95.

<sup>17</sup> In den Lagern selbst nahm die SS die Veröffentlichung dieser Berichte zum Anlass, die Bedingungen für jüdische Häftlinge zu verschärfen vgl. Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern (Wien 1948 [Erstauflage 1946]), S. 269; Maximilian Reich: Die Mörderschule, in: Maximilian und Emilie Reich: Zweier Zeugen Mund. Verschollene Manuskripte aus 1938. Wien-Dachau-Buchenwald, herausgegeben von Henriette Mandl (Wien 2007), S. 35–243, S. 170ff.

<sup>218</sup> Zur Situation in Österreich vgl. Claudia Kuretsidis-Haider: Österreichische Prozesse zu Verbrechen in Konzentrations- und Vernichtungslagern, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel (Hg.): Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945–48 (Göttingen 2007), S. 237–271.

<sup>19</sup> Interview mit Raimondo Ricci, Interviewerin: Doris Felsen, 19.6.2002 (AMM OH/ZP1/009).

immer noch am eigenen Leib verspürten, auszufüllen [...]. Kaum begannen wir zu erzählen, verschlug es uns schon die Sprache."<sup>20</sup>

Zu schreiben hieß für die Überlebenden also vordergründig, die Ereignisse zunächst zu benennen und bewusst zu machen. Dennoch bedeutete dieses Bewusst-Machen bereits, dass die Berichte immer schon mehr als bloße "Augenzeugenberichte" waren. Es ging nicht "nur" um Tatsachenschilderungen, um die deskriptive Darstellung der eigenen Erfahrung, sondern auch um deren Interpretation und Analyse. Insofern war jeder Erinnerungsbericht eine Form von Verarbeitung<sup>21</sup> – und musste es auch sein, um sich Gehör zu verschaffen oder überhaupt veröffentlicht zu werden. Autoren wie Emil Büge, der mehr als 1.000 Notizzettel aus dem KZ Sachsenhausen in die Freiheit geschmuggelt hatte und diese kompromisslos ohne jede Veränderung publizieren wollte, scheiterten mit ihren Publikationsabsichten. Büges Bericht wurde erst 2010 posthum veröffentlicht.<sup>22</sup>

Der eigene Bericht verfolgte daher in den meisten Fällen mehrere Ziele. Bettelheim sah seinen Essay ebenso wie Viktor Frankl als Beitrag zu einer Psychologie der Extremsituation, Benedikt Kautsky, Sohn des ehemaligen sozialdemokratischen Parteiführers Karl Kautsky, wollte sein Buch als "politisches Buch"<sup>23</sup> verstanden wissen, Eugen Kogon, Autor des zu Berühmtheit gelangten Buches "Der SS-Staat", verstand sein Werk ebenso als "soziologisches Werk" wie Paul Martin Neurath, Anna Pawełczyńska oder Hans G. Adler. Festzuhalten bleibt, dass kaum ein Autor oder eine Autorin behauptete, eine Geschichte der Lager zu schreiben, "wie sie wirklich war", oder einen mehr oder weniger

<sup>20</sup> Robert Antelme: Das Menschengeschlecht (Frankfurt am Main 2001 [1946/1947]), S. 7; ebd., S. 405; vgl. weiters z.B. Rudolf Kalmar: Zeit ohne Gnade. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Stefan Maurer und Martin Wedl (Wien 2009 [1946]), S. 15; Klüger: weiter leben, S. 78f.; Maja Suderland: Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Frankfurt am Main 2009), S. 66ff.

<sup>21</sup> Vgl. Pollak: Die Grenzen des Sagbaren, besonders S. 113ff.; Harald Welzer: "Verweilen beim Grauen". Bücher über den Holocaust, in: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, 48. Jahrgang (1994), Heft 1, S. 67–72, hier S. 67; Christian Angerer: Das literarische Mauthausen. Eine Einführung, in: Christian Angerer/Karl Schuber (Hg.): Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Mit Fotografien von Karl Schuber (Salzburg/Wien/München 2007), S. 9–23; Elisabeth Hölzl: Nationalsozialistische Konzentrationslager in Österreich – das Lager Gusen als Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen, in: Bernard Aldebert: Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Herausgegeben und übersetzt von Elisabeth Hölzl (Weitra 1996), S. 224–235, hier S. 229; Martin Wedl: Rudolf Kalmars "Zeit ohne Gnade". Berichte "von der anderen Seite des Zaunes", in: Kalmar: Zeit ohne Gnade, S. 247–262.

<sup>22</sup> Vgl. Emil Büge: 1470 KZ-Geheimnisse. Heimliche Aufzeichnungen aus der Politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen Dezember 1939 bis April 1943. Bearbeitet und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort versehen von Winfried Meyer (Berlin 2010), S. 20. Büges Bericht wurde von Winfried Meyer für die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen herausgegeben (vgl. Winfried Meyer: Emil Büge – Tragödie eines unpolitischen Weltenbummlers, in: Büge: 1470 KZ-Geheimnisse, S. 399–462).

<sup>23</sup> Kautsky: Teufel, S. 7.

<sup>24</sup> Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager (München 2006 [1946]), S. 11; Neurath: Gesellschaft des Terrors; Anna Pawelczyńska: Werte gegen Gewalt. Betrachtungen einer Soziologin über Auschwitz (Oświęcim 2001); Hans G. Adler: Gedanken zu einer Soziologie des Konzentrationslagers, in: Ders.: Die Erfahrung der Ohnmacht. Beiträge zur Soziologie unserer Zeit (Frankfurt am Main 1964), S. 210–226. Vgl. auch Adlers monumentale historische, psychologische und soziologische Studie zur Zwangsgemeinschaft im Ghetto Theresienstadt – H.G. Adler: Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft (Tübingen 1960 [1955]).

objektiven Erlebnisbericht zu liefern, sondern die psychologische, soziologische oder literarische Reflexion der eigenen Erfahrung in Angriff nahm.

Dies gilt ebenso für die Erinnerungsliteratur zum KZ Mauthausen und seinen Außenlagern. Zwar liegen im Fall Mauthausens wenige deklariert psychologische oder soziologische Studien von Überlebenden vor, <sup>25</sup> doch sind Auseinandersetzungen mit Themen der Häftlingsgesellschaft des KZ Mauthausen und seiner Außenlager auch hier keine Seltenheit. Die publizierte und unpublizierte Erinnerungsliteratur ehemaliger Häftlinge ist umfangreich und international. Zudem fungierten auch in der ab den 1960er-Jahren entstehenden KZ-Forschung ehemalige Häftlinge – wie der ehemalige Lagerschreiber Hans Maršálek im Falle Mauthausens – als Chronisten der Lager. <sup>26</sup>

Für die meisten dieser ersten Generation soziologischer AutorInnen lag die soziologische und psychologische Bedeutung derartiger Erfahrungen dabei geradezu "auf der Hand", wie Bruno Bettelheim schrieb.<sup>27</sup> Für Kogon war es schließlich gerade seine Fähigkeit als Soziologe, die ihn hinter dem Individuellen "das Typische" erkennen ließ. "Entstanden war nicht eine Geschichte der deutschen Konzentrationslager, auch nicht ein Kompendium aller verübten Grausamkeiten, sondern ein vorwiegend soziologisches Werk, dessen als wahr festgestellter menschlicher, politischer und moralischer Inhalt beispielhafte Bedeutung hat."<sup>28</sup>

Dass die Beschäftigung mit der Häftlingsgesellschaft nationalsozialistischer Konzentrationslager an sich schon als "soziologisch" oder "wissenschaftlich" zu qualifizieren sei, blieb umgekehrt in der Fachwelt lange Zeit umstritten. Problematisiert wurde vor allem die methodologische Herangehensweise an die Analyse. Bettelheim hatte von Anfang an mit Schwierigkeiten zu kämpfen, seine Arbeit zu publizieren – über ein Jahr lang lehnten sämtliche psychologische Fachzeitschriften in den USA seinen Essay ab, weil seine autobiografischen Schilderungen aus den KZ angezweifelt wurden.<sup>29</sup> Die

<sup>25</sup> Ein Beispiel dafür wäre die psychologische Studie von Elie A. Cohen: Human Behaviour in the Concentration Camp (London 1988 [1954]).

Vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation (Wien 2006); speziell zu Gusen Dobosiewicz: Vernichtungslager Gusen. Vergleichbare Werke zu anderen Lagern wären Adler: Theresienstadt, ebenso die (hier nicht berücksichtigten) Arbeiten Stanislav Zámečníks für Dachau, Danuta Czechs für Auschwitz, Józef Marszałeks für Majdanek oder der von ehemaligen Häftlingen unter Federführung Eugen Kogons verfasste "Buchenwald-Report" - vgl. David Hackett (Hg.): Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar (München 1996). Für eine Übersicht über die Forschungslage zum KZ Mauthausen vgl. Karl Stuhlpfarrer/Bertrand Perz/Florian Freund (Hg.): Bibliographie zur Geschichte des Konzentrationslager Mauthausen (Wien 1998); Florian Freund/Bertrand Perz: Konzentrationslager Mauthausen, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Band 4 (München 2006), S. 289–470; sowie Gregor Holzinger/Andreas Kranebitter: Im Detail. Über Präsentation und Repräsentation von Forschungsergebnissen in der Ausstellung, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten (Hg.): Das Konzentrationslager Mauthausen 1938-1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Wien 2013), S. 308–315.

<sup>27</sup> Bettelheim: Individuelles und Massenverhalten, S. 61.

<sup>28</sup> Kogon: SS-Staat, S. 11 und ebd., S. 8.

<sup>29</sup> Bruno Bettelheim: Die äußerste Grenze, in: Ders: Erziehung zum Überleben, S. 11–27, hier S. 22f.; Bruno Bettelheim: Individuelles und Massenverhalten.

Begründungen der Redaktionen reichten dabei von Zweifeln an seiner Darstellung bis hin zum abstrusen Vorwurf, er habe bei Mithäftlingen und Lagerverwaltung keine Genehmigung für die Publikation seiner Studie eingeholt.<sup>30</sup> Auf eine ähnliche Skepsis stießen auch Paul Martin Neurath mit seiner soziologischen Dissertation über Dachau und Buchenwald und der österreichische Sportjournalist Maximilian Reich, der kurz nach seiner Entlassung aus Buchenwald 1938 seine Erfahrungen niedergeschrieben hatte. Beide konnten für die Publikation ihrer Arbeiten keinen Verlag finden - Neurath, weil er mit seiner 1943 abgeschlossenen Analyse vor allem ab 1945 auf wenig Interesse stieß, 31 Reich, weil ihm seine Schilderungen 1938 in England ganz einfach nicht geglaubt wurden. Sie müssten, so teilte man ihm mit, Übertreibungen sein und könnten einfach nicht der Wahrheit entsprechen. (Als seine Tochter Henriette Mandl in den 1980er-Jahren erneut versuchte, das Manuskript zu publizieren, stieß sie paradoxerweise erneut auf Skepsis - denn "jetzt fand man das Manuskript zu 'harmlos'."<sup>32</sup>) Selbst in den Kreisen der exilierten Frankfurter Schule, deren Angehörige sich mehrfach und prominent mit Faschismus und Nationalsozialismus auseinandergesetzte hatten, wurde Leo Löwenthal für seine kurze Auseinandersetzung mit den KZ offenbar für seine "schmale Datenbasis"33 kritisiert.

Symptomatisch für den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit können Neuraths argumentative Probleme angesehen werden, den sozialwissenschaftlichen Charakter seiner Dissertation an der Columbia University methodologisch zu begründen.<sup>34</sup> Neuraths Freunde, vor allem sein ehemaliger Mithäftling Felix Reichmann, kritisierten ebenso wie seine Betreuer und Gutachter, dass das Aufschreiben der eigenen Erfahrung noch keinen wissenschaftlichen Standards genüge. "Von einem nüchtern[en] und pedantischen Standpunkt aus hat Deine Arbeit einen grossen Fehler, der aber unvermeidlich ist", so Reichmann. "Sie beruht auf Selbsterlebniss [sic] (including einige Selbsterlebnisse von

<sup>30</sup> Vgl. Christian Fleck/Albert Müller: Bruno Bettelheim (1903-1990) und die Konzentrationslager, in: Amalia Barboza/Christoph Henning (Hg.): Deutsch-jüdische Wissenschaftsschicksale. Studien über Identitätskonstruktionen in der Sozialwissenschaften (Bielefeld 2006), S. 180-231, hier S. 189. Mit welchen Gefahren der Versuch verbunden war, Notizen anzufertigen und aus dem KZ zu schmuggeln, lassen die wenigen gelungenen Versuche vermuten. Zu nennen sind hier die Notizen Emil Büges aus dem KZ Sachenhausen, die er in Miniaturformat in Brillenetuis klebte (Büge: 1470 KZ-Geheimnisse), sowie die geretteten Notizen Drahomír Bártas aus dem Mauthausen-Außenlager Ebensee. Zur Gefahr bei der Rettung der Dokumente und Fotografien der SS-Lagerverwaltung vgl. auch Benito Bermejo: Francisco Boix, der Fotograf von Mauthausen. Mauthausen-Studien, Sonderband (Wien 2007) und Bundesministerium für Inneres (Hg.): das sichtbare unfassbare. Fotografien vom Konzentrationslager Mauthausen. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung (Wien 2005).

<sup>31</sup> Vgl. Fleck/Müller/Stehr: Nachwort, besonders S. 434ff.

<sup>32</sup> Henriette Mandl: Einleitung, in: Maximilian und Emilie Reich: Zweier Zeugen Mund, S. 9-12, hier S. 10.

<sup>33</sup> Helmut Dubiel/Alfons Söllner, zitiert nach Maja Suderland: "Das Konzentrationslager als giftigste Beule des Terrors". Soziologische Perspektiven auf die nationalsozialistischen Zwangslager, in: Michaela Christ/Maja Suderland (Hg.): Soziologie und Nationalsozialismus. Positionen, Debatten, Perspektiven (Berlin 2014), S. 365–405, hier S. 376f. Vgl. ausführlich ebd. zu Löwenthal und allgemein zur soziologischen KZ-Forschung im deutschsprachigen Raum.

<sup>34</sup> Zur Entstehungsgeschichte der Dissertation Neuraths vgl. ausführlich Fleck/Müller/Stehr: Nachwort.

Gefährten). Auch wenn hunderte alte Dachauer Dir kritisches Material brächten, es werden nie reliable sociologische data draus. Der Patient kann seinen Zustand nie so beschreiben wie der Arzt. Nicht bloss weil er die Zusammenhänge nicht sieht, das würde in Deinem Fall nicht zutreffen, sondern einfach weil der Arzt keine Schmerzen hat."<sup>35</sup> Und: "Weil man society 10 mal wiederholt und [von] einem rule of game spricht, ist man noch kein Soziologe. Du verzeihst die Bosheit..."<sup>36</sup>

In dieselbe Kerbe stießen, wie die Herausgeber von Neuraths Dissertation rekonstruiert haben, einige der SoziologInnen von Neuraths Fakultät, unter denen sich Koryphäen des Faches wie Theodore Abel, Paul Lazarsfeld und Robert K. Merton fanden. Professor Robert Lynd sah Neuraths gesamten Dissertationsaufbau als "unwissenschaftlich" an und empfahl der Universität schließlich, die Dissertation nicht anzunehmen. "Ich denke nicht, dass Neuraths Dissertation in ihrer jetzigen Form angenommen werden sollte. Sie ist ein faszinierendes Buch für den populären Gebrauch, aber sie weist keine grundlegende Konzeptualisierung des Problems auf, wie wir sie von einer Dissertation verlangen sollten [...]. Ich glaube also nicht, dass wir es uns leisten könnten, solche Elemente von ,Neuigkeit' und persönlicher Lebhaftigkeit die Notwendigkeit für eine systematischere Art der Analyse in einer Dissertation verschleiern zu lassen."37 Angesichts dieses Gegenwindes mancher seiner ehemaligen Mithäftlinge und universitärer Soziologen scheint Neurath schließlich resigniert zu haben. "Eigentlich kann man es gar nicht einen soziologischen Bericht nennen", schrieb er bald selbst, "es ist einfach ein Bericht über gewisse Erscheinungen, die jemand mit soziologischem Interesse besser sieht und besser berichtet als jemand ohne das."38 Seine Arbeit wurde angenommen, blieb aber bis 2004 unveröffentlicht; die widrigen Umstände entfremdeten Neurath nachhaltig von der Soziologie als universitärer Disziplin und führten ihn zur Statistik. 39 Die Methode, die später als "teilnehmende Beobachtung" bekannt werden sollte, galt jedenfalls erst Jahre später als legitimes Mittel der Sozialforschung.

Viele VertreterInnen des Faches meinten über die konkreten methodologischen Probleme der Beobachtung hinaus, dass das gesamte "normale" sozialwissenschaftliche Methodenrepertoire bei der Erforschung eines derart extremen Untersuchungsgegenstands, wie es die nationalsozialistischen Konzentrationslager seien, versagen müsse. Vor allem Hannah Arendt, die in den späten 1940er-Jahren erfolglos versuchte, Finanzierun-

<sup>35</sup> Felix Reichmann: Brief an Paul Martin Neurath, 12. April 1943 (Nachlass Paul Martin Neurath, Paul F. Lazarsfeld-Archiv, Institut für Soziologie, Universität Wien), vgl. auch Fleck/Müller/Stehr: Nachwort, S. 423f.

<sup>36</sup> Felix Reichmann: Brief an Paul Martin Neurath, 21. April 1942, zitiert nach Fleck/Müller/Stehr: Nachwort, S. 432; zu Reichmann vgl. ebd., S. 423.

<sup>37</sup> Robert Lynd (Columbia University in the City of New York, Department of Sociology): Memorandum to Professor MacIver, 3. Mai 1943 (Nachlass Paul Martin Neurath, Paul F. Lazarsfeld-Archiv, Institut für Soziologie, Universität Wien), Hervorhebung im Original. Vgl. auch Fleck/Müller/Stehr: Nachwort, S. 426., zum Institut allgemein ebd., S. 421ff.

<sup>38</sup> Paul Martin Neurath: Brief an Rudolf Pass, 30. Oktober 1942, zitiert nach Fleck/Müller/Stehr: Nachwort, S. 427.

<sup>39</sup> Vgl. ebd: Nachwort, S. 433f., sowie Christoph Reinprecht: Die österreichische Soziologie und der Nationalsozialismus. Aufbruch, Verdrängung und verletzte Identität, in: Christ/Suderland (Hg.): Soziologie und Nationalsozialismus, S. 237–262.

gen für ein Forschungsprojekt über die Konzentrationslager aufzutreiben, hielt die bloße "Anwendung" sozialwissenschaftlicher Kategorien und Analysemethoden angesichts der Sinnlosigkeit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik für zum Scheitern verurteilt. <sup>40</sup> Interessant und sozialwissenschaftlich erklärungsbedürftig schienen ihr gerade diese Sinnlosigkeit und ihre Einzigartigkeit, bei deren Analyse das Feld nicht den HistorikerInnen allein überlassen werden sollte – und deren "allzu verständlichen Neigung […], Analogien zu ziehen. Man muß jedoch begreifen, daß Hitler kein Dschingis Khan und nicht schlimmer als irgendein anderer großer Verbrecher war, sondern absolut anders. "<sup>41</sup> Ein "Extremfall des Sozialen" (wie Maja Suderland später pointiert formulieren sollte<sup>42</sup>) schien also bereits für Arendt eine für die Analyse dieses Extremfalls geeignete Methodologie zu erfordern, abweichende Zeiten nach einer abweichenden Soziologie zu verlangen.

Dennoch kam es vor allem in der amerikanischen Nachkriegssoziologie, wie noch zu zeigen sein wird, immer wieder zu Versuchen, sozusagen "gängige" sozialwissenschaftliche Verfahren auf die Analyse der Konzentrationslager anzuwenden – interessanterweise scheiterten die großanlegten Forschungsprojekte allerdings zur Gänze oder wurden früher oder später abgebrochen. Die Studien des interdisziplinären soziologisch-psychologisch-historischen Forschungsteams Goldstein-Lukoff-Strauss blieben (abgesehen von einigen kürzeren Beiträgen in Sammelbänden) ebenso unveröffentlicht wie die umfassenden Forschungen des Soziologen Elmer Luchterhand.<sup>43</sup>

Um sich nicht in den ungelösten Problemen der Frage der methodologischen Herangehensweise zu verzetteln, qualifizierten einige, vor allem "nachgeborene" SoziologInnen, ihre Analysen weniger aus methodischen denn aus thematischen Gründen als "soziologisch". Bereits der Soziologe und KZ-Überlebende H.G. Adler hatte versucht, die mögliche thematische Befassung der Soziologie mit NS-Konzentrationslagern genauer zu bestimmen. Adler zufolge könne die Soziologie zu fünf Aspekten erkenntnisfördernd beitragen: sie könne das KZ im System autoritärer und totalitärer Staaten untersuchen, das KZ im Vergleich, also als Institution der Gefangenschaft in jeder Gesellschaft und damit zu einer "Soziologie des unfreien Menschen" beitragen, sie könne eine "sozialgeschicht-

<sup>40</sup> Hannah Arendt: Die vollendete Sinnlosigkeit, in: Hannah Arendt: Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1 (Berlin 1989), S. 7–30. Der englische Originaltitel dieses Artikels, der 1950 in den Jewish Social Studies in New York veröffentlicht wurde (siehe ebd., S. 173), lautete "Social Science Techniques and the Study of Concentration Camps".

<sup>41</sup> Arendt: Sinnlosigkeit, S. 30. Zur Sinnlosigkeit der Konzentrationslager vgl. zum Beispiel auch Neurath: Gesellschaft, S. 203.

<sup>42</sup> Vgl. Suderland: Extremfall.

<sup>43</sup> Vgl. Jacob Goldstein/Irving F. Lukoff/Herbert A. Strauss: Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender (Frankfurt am Main/New York 1991) und Elmer Luchterhand: Prisoner Behavior and Social System in the Nazi Concentration Camps, in: International Journal of Social Psychiatry, 13. Jahrgang (1967), S. 245–264; Elmer Luchterhand: Early and Late Effects of Imprisonment in Nazi Concentration Camps. Conflicting Interpretations in Survivor Research, in: Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology, Vol. 5, Number 2, 1970, S. 102–110; Elmer Luchterhand: Social Behavior of Concentration Camp Prisoners: Continuities and Discontinuities with Pre- and Postcamp Life, in: Joel E. Dimsdale (Hg.): Survivors, Victims, and Perpetrators. Essays on the Nazi Holocaust (Washington 1980), S. 259–282.

liche Würdigung und sozialmorphologische Bestimmung des Konzentrationslagers" oder eine sozialpsychologische Untersuchung sein. Nicht zuletzt könne sie sich aber auch der Gesellschaft im Konzentrationslager zuwenden, wobei im Falle der Konzentrationslager seiner Meinung nach "eine autochthone Gesellschaft entsteht, die zwar auch solchen Regeln unterliegt und gesellschaftliche Formen der freien Umwelt in geradezu verblüffender Weise spiegelt, aber doch vor allem sich nach eigenen Gesetzen entwickelt, wie das bei anderen abgesonderten Menschengruppen, seien sie nominell frei oder unfrei, viel weniger oder gar nicht der Fall ist. Eine solche Untersuchung widmet sich also der lagereigenen Gesellschaft, ihren inneren Verhältnissen und Einrichtungen."<sup>44</sup>

Diese letzte Art der Beschäftigung mit der "lagereigenen Gesellschaft" wurde schließlich unter dem Stichwort "Häftlingsgesellschaft" nachhaltig etabliert. Insbesondere die Arbeit des Soziologen Wolfgang Sofsky prägte die KZ-Forschung stark. <sup>45</sup> Kurze Zeit vor ihm hatten Wolfgang Kirstein und zuvor eine Gruppe um Rüdiger Lautmann erstmals in der deutschsprachigen KZ-Forschung dezidiert ausführlichere soziologische Beiträge verfasst. <sup>46</sup> Auf Sofsky folgten im deutschsprachigen Bereich vor allem die Studien Gerhard Armanskis und Maja Suderlands. <sup>47</sup> Spätestens seit diesen Arbeiten wurde die soziologische Befassung mit der Häftlingsgesellschaft zu einem eigenen Strang der KZ-Forschung, die theoretische und sehr kontrovers geführte Debatte facetten- und umfangreich.

Die Thematik wurde aber auch von zahlreichen sozialwissenschaftlich orientierten geschichtswissenschaftlichen ForscherInnen bearbeitet, an die die erwähnten soziologischen Forschungen eher anknüpften denn an frühere soziologische Untersuchungen. Eine radikale disziplinäre Unterscheidung zwischen sozial- und geschichtswissenschaftlichem Zugang scheint insofern wenig sinnvoll und kann keineswegs "trennscharf" sein. Alternative Forschungsmethoden in den Geschichtswissenschaften, allen voran Oral History und quantitative "computergestützte" Analysen als Ergebnis der methodologischen Debatten der 1970er- und 1980er-Jahre, brachten entscheidende Impulse: die Arbeiten von Gerhard Botz und vor allem Falk Pingel, der sich analytisch die Entwicklung in mehreren KZ verfolgend mit Verhaltensweisen und Handlungsoptionen von KZ-Häft-

<sup>44</sup> Adler: Gedanken zu einer Soziologie des Konzentrationslagers, S. 211. Theodore Abel unterscheidet soziale Institutionen und soziales Verhalten als grundlegende Forschungsinteressen einer soziologischen KZ-Forschung (vgl. Theodore Abel: The Sociology of Concentration Camps, in: Social Forces, 30. Jahrgang (1951), Heft 2, S. 150–155, hier S. 150).

<sup>45</sup> Wolfgang Sofsky: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager (Frankfurt am Main 1993); in Ergänzung dazu und in Antwort auf Kritikpunkte aus der Geschichtswissenschaft: Wolfgang Sofsky: An der Grenze des Sozialen. Perspektiven der KZ-Forschung, in: Ulrich Herbert/Karin Orth/Christoph Dieckmann (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Band 2 (Göttingen 1998), S. 1141–1169.

<sup>46</sup> Rüdiger Lautmann/Winfried Grikschat/Egbert Schmidt: Der rosa Winkel in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, in: Rüdiger Lautmann (Hg.): Seminar: Gesellschaft und Homosexualität (Frankfurt am Main 1977), S. 325–365; Wolfgang Kirstein: Das Konzentrationslager als Institution totalen Terrors. Das Beispiel des KZ Natzweiler (Pfaffenweiler 1992).

<sup>47</sup> Gerhard Armanski: Maschinen des Terrors. Das Lager (KZ und GULAG) in der Moderne (Münster 1993); Suderland: Extremfall. Siehe zur deutschsprachigen KZ-Forschung nun auch Suderland: "Das Konzentrationslager als giftigste Beule des Terrors".

lingen im Spannungsfeld zwischen Zwang und Autonomie auseinandersetzte, begründeten so etwas wie eine sozialwissenschaftliche Wende innerhalb der geschichtswissenschaftlichen KZ-Forschung, in der soziologische Facetten stärker in den Fokus rückten. 48 Auf dieser Wende basierten in den späten 1980er-Jahren in Bezug auf Mauthausen die Studien von Bertrand Perz und Florian Freund zu den Mauthausen-Außenlagern Melk und Ebensee, 49 in denen der Perspektive ehemaliger Häftlinge auf die Häftlingsgesellschaft dank zahlreicher Interviews mit Überlebenden breiter Raum gewidmet wurde – Studien, die sich nicht auf die Dokumentation der Ereignisse beschränkten, sondern "empirisch gearbeitet, geprägt im Wesentlichen von struktur- und sozialgeschichtlichen, zum Teil auch von wirtschaftsgeschichtlichen Ansätzen" 50 waren und spätere Arbeiten wesentlich beeinflussten.

Soziologische Perspektiven spielten also – wie dieser kurze Einstieg zeigen sollte – innerhalb der KZ-Forschung von Anfang an eine nicht unwesentliche Rolle. Die Charakterisierung als "soziologisch" veränderte sich dabei im Laufe der Zeit: gingen die vor allem autobiografisch motivierten Analysen der Pioniere wie selbstverständlich davon aus, Soziologie zu betreiben, so definierten die Nachfolgenden ihre Forschungen vor allem aus methodologischen Überlegungen als soziologisch, bis sich letztlich die thematische Beschäftigung mit der Häftlingsgesellschaft nationalsozialistischer Konzentrationslager als Hauptstrang soziologischer Kontroversen herauszubilden begann. Diese Forschungsperspektive scheint dabei paradoxerweise in der KZ-Forschung längst "angekommen" zu sein, zählt aber umgekehrt keineswegs zum harten Kern innerhalb der Soziologie als Disziplin. Die Debatte um den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie, d.h. um die Frage, welche Rolle der Nationalsozialismus personell, institutionell, ideologisch, methodologisch und konzeptionell für die Herausbildung der Soziologie nach 1945 gespielt hat, ist ebenso emotional geführt wie

<sup>48</sup> Vgl. Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager (Hamburg 1978); Gerhard Botz: Überleben im Holocaust, in: Margareta Glas-Larsson: Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz. Herausgegeben und kommentiert von Gerhard Botz (Wien/München/Zürich/New York 1981), S. 9–74; Gerhard Botz: Binnenstrukturen, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern, in: Robert Streibel/Hans Schafranek (Hg.): Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag (Wien 1996), S. 45–71. Zur Entwicklung der KZ-Forschung allgemein Karin Orth: Die Historiografie der Konzentrationslager und die neuere KZ-Forschung, in: Archiv für Sozialgeschichte 47, 2007, S. 579–598, besonders S. 583ff., zu methodologischen Debatten z.B. Gerhard Botz/Christian Fleck/Albert Müller/Manfred Thaller (Hg.): "Qualität und Quantität". Zur Praxis der Methoden der Historischen Sozialwissenschaft (Frankfurt am Main/New York 1988).

<sup>49</sup> Vgl. Florian Freund: Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung (Wien 1989); Bertrand Perz: Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk (Wien 1991).

<sup>50</sup> Orth: Historiografie, S. 584; vgl. auch Marc Buggeln: Arbeit und Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme (Göttingen 2009), S. 14 .

umfangreich und kehrt in der deutschsprachigen Soziologie interessanterweise alle paar Jahre wieder. Dennoch deutet vieles darauf hin, dass man zumindest im sozialwissenschaftlichen "Mainstream" Nationalsozialismus, Holocaust und Konzentrationslager immer noch eher als moralische Tabu-Zone denn als potentielles Objekt sozialwissenschaftlicher Forschung zu definieren scheint. SoziologInnen erklären sich in Bezug auf die Erforschung des Nationalsozialismus in vielen Fällen allzu schnell für unzuständig – etwa, wie Michaela Christ eindrücklich ausführt, bei der Erklärung "sinnloser" Gewalt, wie sie im Nationalsozialismus zur Norm geworden ist: "Gibt es keine Erklärung, so bleibt wenig anderes als "sinnlose" Gewalttaten und Täter zu pathologisieren oder zu mystifizieren – und damit außerhalb dessen [zu] verorten, was als soziologisches Forschungsfeld definiert ist. "52 Die Zeitdiagnose Zygmunt Baumans, die Soziologie verharre in Erklärungsversuchen zu Nationalsozialismus und Holocaust im Stadium einer "Bankrotterklärung"53, ist jedenfalls immer noch nicht gänzlich zu widerlegen.

#### 1.2./ Die "Häftlingsgesellschaft" - Kontroversen um einen Begriff

Die soziologische KZ-Forschung scheint also grob gesprochen nicht die diachrone Entwicklung des KZ-Systems ins Zentrum ihres Blickfelds gerückt zu haben, sondern die Analyse des synchronen Schnitts durch die Häftlingsgesellschaft, um deren Funktionieren zu untersuchen. Darin überschnitt sich ihre Perspektive mit jener der Überlebenden. Folgendes Statement Benedikt Kautskys verdeutlicht diese Forschungsperspektive eindrucksvoll: "Ein Konzentrationslager war in Wirklichkeit eine Welt – voll von Gegensätzen und von Abgründen, mit einer zwar schwankenden, aber jeden Augenblick genau feststellba-

<sup>51</sup> Die Debatte wurde zuletzt von Michaela Christ mit einem Artikel zu möglichen paradigmatischen Unfähigkeiten der Soziologie, den Nationalsozialismus zu erklären, neu belebt. Vgl. dazu Michaela Christ: Die Soziologie und das "Dritte Reich". Weshalb Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie ein Schattendasein führen, in: Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 40. Jahrgang (2011), Heft 4, S. 407–431. Die Debatte wurde in den folgenden Heften der "soziologie", aber auch medial fortgeführt und kann hier nicht im Detail wiedergegeben werden. Ergebnisse der Debatte am Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie finden sich in Stefan Deißler: Geschichtslosigkeit als Gegenwartsproblem. Ein Schlaglicht auf die epistemologische Dimension der Debatte um den Ort des Nationalsozialismus in der Soziologie, in: Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 42. Jahrgang (2013), Heft 2, S. 127–146; die Diskussionsbeiträge des Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie werden 2015 veröffentlich: vgl. Kenneth Horvath/Andreas Kranebitter (Hg.): Der Nationalsozialismus als Krise der Soziologie – die Soziologie und die Erklärung des gesellschaftlichen Ausnahmezustands. Themenheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie, 39. Jahrgang (2015), Heft 2.

<sup>52</sup> Christ: Soziologie, S. 423. Vgl. dazu auch Michael Becker: "Social scientists, being normal men, will have great difficulties to understand...". Bemerkungen zur Rezeption der nationalsozialistischen Konzentrationslager in der deutschen Soziologie, in: Roman Fröhlich/Mira Jovanović-Ratković/Cornelia Siebeck/Frank Wiedemann (Hg.): Zentrum und Peripherie. Zur Wahrnehmung der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Berlin 2014), S. 97–135, sowie – zu möglichen Gründen für die selbsterklärte Unzuständigkeit der Soziologie – den kontrovers rezipierten Beitrag von Stefan Kühl: Ein letzter kläglicher Versuch der Verdrängung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 106, 8. Mai 2013, S. N4.

<sup>53</sup> Zygmunt Bauman: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust (Hamburg 1994), S. 19.

ren Hierarchie, in der jeder seinen Rang einnahm. Er konnte steigen oder fallen, je nach Glück und Begabung, aber im gegebenen Zeitpunkt hatte er den ihm zukommenden Platz einzunehmen und den der anderen zu respektieren."<sup>54</sup>

Soziologische Ansätze versuchten dementsprechend meist, die Zuweisungsbedingungen zu diesem Platz, der den Einzelnen nach Kautsky in der äußerst unbeständigen Welt der Konzentrationslager zu einem bestimmten Zeitpunkt eindeutig zugewiesen war, genauer zu untersuchen. Würde man das Funktionieren dieser Zuweisung zu ihren "Plätzen", den "Prozeß der Platzierung"55, für das gesamte Kollektiv der Häftlinge untersuchen, ließe sich im synchronen "Zeit-Schnitt" eine Studie der gesamten Gesellschaftsstruktur anstellen. Gerade die Analyse eines derartigen "idealen Querschnitts" wurde von geschichtswissenschaftlicher Seite oft kritisiert. Soziologischen AutorInnen wurde entgegnet, dabei ein "imaginäres" KZ konstruiert zu haben, dessen soziologische Analyse vielleicht schlüssig, aber realitätsfern sei, weil historisch grundsätzlich nicht verortbar. Karin Orth und Michael Wildt haben (darauf soll später zurückgekommen werden) Wolfgang Sofsky diesbezüglich pointiert vorgehalten, er analysiere "/...] kein ,reales', sondern ein konstruiertes, diskursives Lager: das soziologische Modell einer Zwangsgesellschaft, festgehalten im Bild eines mit männlichen Häftlingen zusammengepferchten KZ-Hauptlagers des Jahres 1943. "56 Auch andere sozialwissenschaftlich orientierte HistorikerInnen sparten nicht mit Kritik an soziologischen Ansätzen - und gingen dabei mitunter so weit, bereits den Hauptbegriff soziologischer Analysen, die "Häftlingsgesellschaft", generell als "statisch" zu bezeichnen. Folglich müsse man sich fragen, ob man "überhaupt ein solches statisches soziologisches Konzept auf die KZ-Wirklichkeiten übertragen kann."57

Der Begriff der "Häftlingsgesellschaft" scheint also ebenso umstritten wie unersetzbar zu sein. Schwer zu fassen und begrifflich nicht immer so bezeichnet – sondern zuweilen als Häftlingsgesamtheit, Häftlingsgemeinschaft, Lagergemeinschaft, Zwangsgemeinschaft oder Häftlingszwangsgesellschaft benannt<sup>58</sup> – scheint er jedenfalls die soziologische Dimension der Gesamtheit der KZ-Häftlinge zu umfassen und sich letztlich durchgesetzt zu haben.

Erklärungsbedürftig ist an diesem Begriff bereits, warum er sich auf die Inhaftierten beschränkt – denn die Tatsache, dass es sich hier um eine bestimmte Menge von Perso-

<sup>54</sup> Kautsky: Teufel, S. 167.

<sup>55</sup> Lautmann/Grikschat/Schmidt: Der rosa Winkel, S. 355.

<sup>56</sup> Karin Orth/Michael Wildt: Die Ordnung der Lager, in: WerkstattGeschichte 12 (Hamburg 1995), S. 51–56, hier S. 52.

<sup>57</sup> Gerhard Botz/Bernadette Dewald/Alexander Prenninger: Mauthausen erzählen – Narrating Mauthausen, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.): Das Gedächtnis von Mauthausen (Wien o.J. [2004]), S. 76–103, hier S. 78.

<sup>58</sup> Einen Überblick über die theoretischen Kontroversen zum Terminus Häftlingsgesellschaft liefert Kurt Pätzold: Häftlingsgesellschaft, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1. Die Organisation des Terrors (München 2005), S. 110–125, hier S. 110. Während Pätzold den Begriff auf Eugen Kogon zurückführt (siehe ebd.), weist Suderland zu Recht darauf hin, dass bereits Paul Martin Neurath im Titel seiner Arbeit von Häftlingsgesellschaft spricht (vgl. Neurath: Gesellschaft; Suderland: Extremfall, S. 22f.).

nen handelt, die unfreiwillig an einem Ort zusammengepfercht worden war, deren bewaffnete Bewacher ständig präsent und jedenfalls "konstitutiv" für das Zustandekommen dieser spezifischen Gesellschaft war, wurde offenbar sowohl in der Erinnerung der Überlebenden, als auch in der sozialwissenschaftlichen Debatte allzu oft ausgeblendet. Die Häftlinge der Konzentrationslager können nur in Verbindung mit der SS gedacht werden, wobei diese Verbindung selbst wiederum vielfältige soziale Beziehungen bedeuten konnte<sup>59</sup> – sinnvoller wäre es daher tatsächlich, den Begriff der "Häftlingszwangsgesellschaft" oder "KZ-Gesellschaft" zu verwenden.

In ihrer Minimaldefinition kann der Begriff jedenfalls als Gesamtheit der Insassen eines spezifischen Konzentrationslagers zu einer bestimmten Zeit angesehen werden. Die bloße Anzahl an diversen Personen, die bloße Masse der Häftlinge, würde dementsprechend quasi von selbst bereits gerechtfertigt erscheinen lassen, von einer Gesellschaft zu sprechen. Tatsächlich stößt man auf diesen "automatischen" Gesellschaftsbegriff auch in den Berichten mancher Überlebender – "Wenn vier Männer so stundenlang zusammen sind und sich anschauen, ohne eine Wort zu sagen, sich gegenseitig stoßen, sich mit den Füßen, den Beinen, den Hüften knuffen, dann bilden sie trotz allem eine Gesellschaft."

Dennoch ist damit wohl kaum eine soziologische Definition von Gesellschaft erfüllt, sondern zunächst nicht mehr als eine statistische Definition der "Häftlingsgesamtheit" im Sinne der Grundgesamtheit einer Datenerfassung. 62 Soziologisch betrachtet müsste darüber hinaus wohl der Frage nachgegangen werden, wie und wann eine bestimmte Anzahl von Menschen beginnt, eine Gesellschaft zu konstituieren, nach welchen Regeln und welcher Struktur diese Gesellschaft funktioniert. Erst die Suche nach dem "Funktionieren" dieser Gesellschaft, nach ihren Regeln, Normen und Gesetzen, ihrer inneren Struktur, macht die Gesamtheit zur Gesellschaft, oder für viele ehemalige Häftlinge sogar zur Gemeinschaft. Natürlich ist dabei auf die Rolle von Zwang und Gewalt hinzuweisen, die gerade psychologische und soziologische Ansätze allzu oft übersehen und analytisch eine "tabula rasa" beschworen haben, um konsequent das individuelle oder kollektive Verhalten zu untersuchen, als ob es mehr oder weniger frei wählbar wäre.

Allerdings reicht der Hinweis auf Zwang und Gewalt noch nicht als alleinige Erklärung für Verhaltensweisen in Extremsituationen. Ebenso ist nicht per se einsichtig, warum der Terror der Konzentrationslager jede Form von Gesellschaft bereits zerstört und unmög-

<sup>59</sup> Auf die grundsätzliche Trennung zwischen Wachmannschaften und Häftlingen, die allen anderen Trennungen vorausgeht, weist beispielsweise Gerhard Botz hin: "Aber das Selbstverständliche kann nicht klar genug wiederholt werden: Auf der einen Seite waren die Unterdrücker und Exekutoren der absoluten Macht, auf der anderen Seite waren die Bewachten und Ermordeten" (Botz: Binnenstrukturen, S. 58). Erst unter Berücksichtigung dessen könne eine kritische Betrachtung der Häftlingsselbstverwaltung und der Rolle der Funktionäre stattfinden.

<sup>60</sup> Zuletzt Buggeln: Arbeit und Gewalt, besonders S. 485–596; vgl. auch Pätzold: Häftlingsgesellschaft, S. 110. Buggeln scheint die Begriffe "Häftlingsgesellschaft" und "Häftlingszwangsgesellschaft" allerdings synonym zu verwenden (vgl. Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 26f.).

<sup>61</sup> Antelme: Menschengeschlecht, S. 399.

<sup>62</sup> Vgl. dazu auch Suderlands Kritik an Pätzold in Suderland: Extremfall, S. 229.

lich gemacht haben sollte. <sup>63</sup> Gegen diese Sicht finden sich in sämtlichen Berichten und Analysen der Überlebenden zu viele Schilderungen sozialer Interaktionen zwischen Häftlingen und Häftlingsgruppen, die es genauer zu betrachten gilt. Die "Häftlingsgesellschaft" war zumindest etwas, das in einer Vielzahl von "sozialen Aggregatzuständen" <sup>64</sup> zersplittert existierte und existieren musste, in unzählige Situationen sozialer Interaktionen gegliedert – sei es das Nebeneinander der arbeitenden Häftlinge in unzähligen Arbeitskommandos innerhalb oder außerhalb des Lagers, die erzwungene Enge in den Baracken, die "Freizeitgestaltung" durch Fußballspielen oder künstlerische und kulturelle Tätigkeit; Widerstand und Kollaboration gegen oder mit der SS zählen ebenso zu ihren Ausformungen wie das Neben-, Über- und Gegeneinander von jenen, die Antelme aufgrund ihrer muskulösen Schenkel "Schenkelfritzen" nennt, und abgemagerten "Muselmännern".

Im Folgenden soll also damit begonnen werden, diese sozialen Aggregatzustände, die unterschiedlichen Praktiken und Situationen der Häftlingsgesellschaft kursorisch in den Blick zu nehmen. 66 Wie die sogenannte Häftlingsgesellschaft der Konzentrationslager aussah, sich formierte und funktionierte, ist dabei kaum in den "üblichen" Quellen der NS-Forschung zu finden. Es sind vordergründig nicht die Erlasse diverser Stellen der NS-Bürokratie, keine offiziellen oder inoffiziellen Berichte und Korrespondenzen, keine Archivdokumente der Lager-SS, kurz: nicht die Dokumente der Täter, über die sich das Thema erschließen lässt – zumindest (darauf soll später zurückgekommen werden) nicht alleine und in erster Linie. Welche Mechanismen und Gesetze in der Zwangsgesellschaft der KZ-Häftlinge zum Tragen kamen, ist vor allem in den Erinnerungen der ehemaligen Häftlinge selbst zu lesen. Zahlreiche Überlebende publizierten ihre Erinnerungen in literarischer oder wissenschaftlicher Form, berichteten journalistisch über ihre Erfahrungen. Unzählige Erinnerungsberichte blieben aber auch unpubliziert in Schubladen liegen oder bildeten mehr oder weniger "unfreiwillig" einen wesentlichen Teil von diversen Strafgerichtsakten der Nachkriegszeit. Viele Erinnerungen wurden schließlich und nicht zuletzt in Form von Interviews aufgezeichnet. Am Beginn einer Auseinandersetzung mit der Thematik der Häftlingsgesellschaft scheint zuerst also ein Überblick sinnvoll, der – mit besonderem, aber nicht ausschließlichem Blick auf das KZ Mauthausen - zu klären versucht, wie

<sup>63</sup> Diese Sicht wurde zuletzt nach Wolfgang Sofsky auch von Friedrich Pohlmann nahe gelegt: "Nun ist Terror das Gegenprinzip zum Sozialen schlechthin. Soziales Handeln basiert auf sozialer Normierung, durch die erst Berechenbarkeit und Vertrauen möglich wird. Der normzerstörende Charakter des Terrors aber hat zur Folge, dass unter Terrorbedingungen immer nur verzerrte Formen des Sozialen entstehen können, Formen a-gesellschaftlicher Gesellschaftlichkeit gewissermaßen" (Friedrich Pohlmann: Soziologie des Konzentrationslagers. Doppelbesprechung zu Paul Martin Neurath: Die Gesellschaft des Terrors, und Maja Suderland: Ein Extremfall des Sozialen, in: Soziologische Revue, 34. Jahrgang (2011), Heft 2, S. 195–198, hier S. 196). Umgekehrt könnte es wegweisender sein, jenseits der Bedenken am Begriff der "Häftlingsgesellschaft" über soziologische Konzeptionen des "Gesellschaftsbegriffs" nachzudenken.

<sup>64</sup> Sofsky: Ordnung, S. 91.

<sup>65</sup> Antelme: Menschengeschlecht, S. 275.

<sup>66</sup> Zur Notwendigkeit der "Mikro-Analyse" der Situationen, Prozessen und Praktiken vgl. insbesondere Sofsky: Ordnung, S. 24; Sofsky: An der Grenze des Sozialen, S. 1152ff.; Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 18ff.; zur Täterforschung vgl. Christopher Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die "Endlösung" in Polen (Reinbek bei Hamburg 2009), besonders S. 208ff.

und wo das zwangsweise Zusammenleben der Häftlinge eigentlich thematisiert wurde und schließlich auf die soziologische Dimension dieser Thematisierung zu sprechen kommt.

Die Analyse der Schilderungen dieser sozialen Interaktionen und Situationen in den Berichten der Überlebenden, die per se retrospektive Reflexionen dieser sozialen Erfahrung sind, verdeutlicht, wie unterschiedlich diese Gesellschaft charakterisiert wurde. Im Folgenden soll diese Widersprüchlichkeit nun beginnend mit der Situation des – im bürokratischen SS-Jargon sogenannten – "Zugangs" ins Lager dargestellt werden, in der der Einzelne seine zeitlich erste Berührung mit der Gesellschaft der Häftlinge eines Konzentrationslagers zu machen hatte, um von hier aus die widersprüchliche Charakterisierung des sozialen Gefüges innerhalb des Konzentrationslagers zu rekonstruieren. Wie sahen Überlebende also die sie umgebende Häftlingsgesellschaft, wie charakterisierten sie sie, beschrieben ihre Funktionsweisen, ihre Konfliktlinien, ihre Regeln und Normen?

#### 2./ Dimensionen sozialer Erfahrung in der Häftlingsgesellschaft

"Sechstausend Menschen auf ein paar Quadratkilometern. Aber was für eine Vielfalt. Das bunteste Mosaik, das man aus europäischen und zum Teil aus asiatischen Nationalitäten konstruieren kann. Dabei sind es Menschen aus allen sozialen Schichten. Ein Pole vom Ochridskysee, ein Fischer aus Kreta, ein Arbeiter aus Kamtschatka, ein Techniker vom Baikalsee, ein Zuhälter aus Montmartre, ein Banker aus Paris, ein Orangenverkäufer aus Barcelona, ein Blumenhändler aus Amsterdam, ein Mitglied der englischen Intellektuellen, Norweger, Belgier, Ungarn, Polen, Slowaken, Jugoslawen, Italiener, Albaner, Rumänen, Bulgaren, Schweizer. - Schaut euch nur die Karte Europas an. Die Politiker, Banker, Soldaten, Techniker, Schriftsteller, Poeten und gleichzeitig auch die Vertreter der schmutzigsten Kriminellen, gefürchtete Verbrecher, Mörder, Taschendiebe – in der seltsamsten sozialen Gesellschaft."67 (Drahomír Bárta: Tagebuch aus dem KZ Ebensee)

#### 2.1./ Der "Zugang" - Konfrontation mit den Koordinaten des Systems

In den knapp sieben Jahren, in denen das Konzentrationslager Mauthausen von August 1938 bis Mai 1945 bestand, wurden insgesamt etwa 190.000 Menschen in diesem KZ-System aus Haupt- und über 40 Außenlagern inhaftiert. Sie kamen – wie Drahomír Bárta bereits am Tag seiner Ankunft in sein heimlich geführtes Tagebuch notierte – aus den unterschiedlichsten Winkeln Europas, stammten aus allen sozialen Schichten, hat-

<sup>67</sup> Drahomír Bárta: Tagebuch aus dem KZ Ebensee. Herausgegeben von Verena Pawlowsky und Florian Freund (Wien 2005), S. 36ff.